

Der Auffassung, daß sich alle Preise am besten nach Angebot und Nachfrage regulieren, stimmen wir ohne weiteres zu, wobei nur der Hoffnung Ausdruck zu geben ist, daß eben ein mögliches Nachlassen der Preise nicht künstlich aufgehalten werden möge. Dem aber muß widersprochen werden, daß Preisnachlaß immer und unter allen Umständen nur ein Zeichen von Unreife sein müßte. Bei freier Preisbildung kann das ebensogut ein Zeichen erhöhter Leistungsfähigkeit und kaufmännischer Überlegenheit sein.

Die Entwicklung im Buchgewerbe wird im übrigen auch die Frage der Überproduktion im Buchhandel mindestens zum Teil wohl einer Lösung zuführen. Wenn das Kreditieren aufhört, muß auch die darauf beruhende Verlagstätigkeit eingestellt werden, und das wird eine Erleichterung bringen. Insofern wäre eine Kontraktionskrise geradezu erwünscht. Allerdings würde im ersten Augenblick die Liquidierung der kreditbelasteten Vorräte den Markt sehr stark stören. Zum Teil beruht ja der Eindruck der Überproduktion überhaupt wohl darauf, daß die Versuche einer plötzlichen Beschleunigung des Absatzes an manchen Stellen, sicherlich veranlaßt durch das Wirken der Buchgemeinschaften, einen augenblicklichen Überdruck erzeugen. Im übrigen gibt es doch aber auch immer noch erfolgreiche Absatzmöglichkeiten. So wird uns eben mitgeteilt, daß der Lehne-Roman »Ein Frühlingstraum« (Verlag Paul Cenghardt, Chemnitz) dieser Tage das wohl in der Zeitungsgeschichte einzig dastehende Jubiläum seines dreihundertmaligen Abdruckes in der Tagespresse erlebte. Auch die Buchausgabe beträgt bereits über 280 000 Exemplare. Die Dinge liegen aber in dieser Hinsicht auch außerhalb Deutschlands nicht anders als bei uns. Überall ertönen dieselben Klagen. Man vergleiche z. B. nachstehenden Bericht, der uns von geschätzter Seite zugeht:

Bei meinem Aufenthalt in England im Herbst dieses Jahres hatte ich auch Gelegenheit, an einem Bibliothekarstage teilzunehmen, auf welchem ich mit einer Anzahl von Buchhändlern in Verbindung treten konnte. Von allgemeinerem Interesse ist eine Diskussionsbemerkung von Herrn B. R. Langdon-Davies, einem Verleger, die ich Ihnen mitteilen möchte. Herr Langdon-Davies warnte die Bibliotheken, nicht den Fehler der Buchhändler zu begehen, indem sie die Studienbesessenen in den Spinnereien, den Kohlenfeldern und den Werkstätten vergäßen. Vor einigen Jahren habe er eine Auflage von 6000 Exemplaren von Webb's: History of Trade Unionism und eine ähnliche von Hammond: Village Labourer in 2 oder 3 Monaten ausverkauft, ohne daß irgendein Exemplar durch die gewöhnlichen Kanäle des Buchhandels lief. In ungefähr derselben Zeit fanden es Reisebuchhändler gewinnbringend, von Willenbesitzern wöchentliche Zahlungen einzusammeln für Exemplare von Wells: Outlines of History. Er selber habe die Erfahrung gemacht, daß 20% einer Kommissionsendung von 500 Exemplaren eines ersten Werkes von allgemeinem Interesse ihm zurückgesandt

Dieser letztgenannte Preis z. B. für Schnitte nach Zeichnungen von Menzel vor mehr als 50 Jahren. Für die Nachreproduktion ist der Ringpreis 10 Pf. zuzüglich eines Aufschlages bis höchstens 40% für schwierigere und Faksimilearbeiten. Da diese Art von Strichzügen vom Holzschnitzer nachgearbeitet werden müssen, wäre dieser Aufschlag berechtigt, gefordert wird er selten, gezahlt fast nie. So selbstverständlich es ist, daß die Chemigraphie billiger arbeitet als die älteren Reproduktionsarten, so sehr ist es notwendig, daß an den Ringpreisen nichts nach unten geändert wird, weil dieselben nur Richtpreise darstellen und nur einen Bruchteil der früheren Klischeekosten betragen.

Der Unterzeichnete hat sich mit der Preisfrage des Chemigraphiegewerbes ein Menschenalter zu beschäftigen gehabt und fühlt sich geradezu verpflichtet, der Meinung Ausdruck zu geben dahin, daß in keinem Falle die Ringpreise (welche überhaupt nur Richtpreise sind) als ungesund angesehen werden können, oder daß sie zu hoch sind.

Die gegebenen Rabatte sind der Ausdruck des Entgegenkommens für solche Aufträge, die Rabatte vertragen können. Nach derartigen Aufträgen, »Sped« genannt, jagen die Firmen, die nur fabrikmäßig, aber nicht sachgemäß liefern können, und liefern deshalb billiger. Die Firmen von Renommee können umsoweniger auf die festgesetzten Richtpreise verzichten, weil durch obengenannte Freibeuterzüge ihnen der nötige Ausgleich entzogen ist.

Das Preisbarometer reagiert tatsächlich so gut und präzise auf Art, Maß und Qualität der Aufträge, daß eine Umänderung der Preise gar nicht geboten und auch gar nicht möglich sein dürfte, es müßte denn Anderes anders werden.

Albert Hehr,

Gehilfenvorsitzender im Tarifamt der Chemigraphen.

wurden als unverkäuflich seitens einer großen Firma, während 100 000 Exemplare des Buches in den nächsten 6 Wochen verkauft wurden. Der Detailhandel bearbeitet nicht ernstlich den riesigen Markt, der durch die Workers' Educational Association und das Council of Labour Colleges geschaffen worden sei.

Das könnte beinahe ebenso in Deutschland gesprochen sein. Solche Feststellungen beweisen aber nur, daß die veränderten allgemeinen Verhältnisse überall in der Welt auch vom Buchhandel neue Anpassung verlangen. Dazu braucht es Zeit, und das kann nur in Ruhe geschehen. Gegenseitige Vorwürfe helfen dabei nichts. Nur verständnisvolles Zusammenwirken und allseitige Unterstützung kann vorwärts führen. Dabei sollte man sich auch den Weg nicht durch allzu einseitige Parteinahme in manchen Tagesfragen verbauen. Der Buchhandel muß im Grunde doch immer der Allgemeinheit dienen. Ist der Anpassungsumbau erfolgreich durchgeführt, so dürfte mindestens ein Teil der Klagen über Überproduktion vermutlich verstummen. Soweit das nicht zutrifft, sind noch andere Dinge zu beachten, auf die in nachstehender, uns von geschätzter Seite zugegangener Zuschrift sehr treffend hingewiesen ist. Ein Verleger schreibt uns:

In dem letzten Wirtschaftsbericht ist ein Schreiben zum Abdruck gebracht, in dem wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, die Produktion einzuschränken und jedes einzelne Unternehmen gründlich darauf zu prüfen, ob es unter den heutigen Verhältnissen durchführbar ist. Das bringt mich darauf, Ihnen einmal das zu sagen, was ich schon öfters vorhatte: nämlich Sie zu bitten, in einem Ihrer Wirtschaftsberichte doch einmal auf die eigenartige Ausnahmestellung des Verlages hinzuweisen in bezug auf die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Konjunktur. Es ist besonders im wissenschaftlichen Verlag doch so, daß wir unsere Tätigkeit leider nicht nach der augenblicklichen Konjunktur einrichten können, sondern daß unsere ganze verlegerische Arbeit meistens auf weite Sicht eingestellt ist. Was ich heute projektieren, verhandeln und schließlich mit den Autoren abschließen, wird in zwei, manchmal aber erst in drei Jahren zur Ausführung kommen. Was jetzt an Manuskripten einläuft, ist meist vor Jahren abgeschlossen worden, als die wirtschaftlichen Verhältnisse ganz andere waren, und wenn ich heute unter dem Eindruck der schlimmen Wirtschaftslage bremsen und weniger neue Sachen abschließen, so wirkt sich das erst in Jahren aus, wo die Verhältnisse wieder ganz anders und hoffentlich besser liegen.

Jeder Fabrikant oder Industrielle kann sich meist rasch den augenblicklichen Konjunkturen anpassen; das ist aber im Verlag, wenigstens im wissenschaftlichen, ganz anders. In diesem Zusammenhang kommt es einmal wieder recht zum Bewußtsein, daß die Hauptverpflichtung, die dem Verleger durch das Verlagsgesetz aufgebürdet ist, die Verpflichtung zur Veröffentlichung ist. Das ist u. U. eine viel größere Belastung als ein mehr oder weniger hohes Honorar, das im Vertrage vereinbart ist.

Es sollte den Autoren-Vertretungen das Verständnis gerade für diese schwere Verpflichtung einmal beigebracht werden, denn diese Zusammenhänge sind wohl den wenigsten Autoren geläufig, wie überhaupt leider immer wieder konstatiert werden muß, daß gerade in Autorenkreisen, die doch eigentlich einigermaßen orientiert sein sollten, eine erstaunliche Schimmerlosigkeit über das Wesen des wissenschaftlichen Verlagsbuchhandels besteht, wie man sie kaum für möglich halten sollte. Wenn die Verhältnisse noch schlimmer werden, wie sie augenblicklich schon sind — und wenn nicht jeder Anschein trügt, so wird das so werden —, dann wird tatsächlich notgedrungen die Frage im Vordergrund auftauchen müssen, ob nicht u. U. im Einzelfalle wieder die in der Inflationszeit in Geltung gekommene »Clausula rebus sic stantibus« in Anwendung gebracht werden kann, sofern eine gütliche Vereinbarung mit dem Autor nicht zu erreichen ist bezüglich Hinausschiebung des betr. Projektes.

Mehr Verständnis für die wirtschaftliche Notlage des Buchhandels, mit unter dem Gesichtspunkt der Überproduktion, wird namentlich bei den Autoren auch noch in anderer Richtung erbeten werden müssen. Die das Gefühl der Überproduktion sehr wesentlich verstärkenden Absatzschwierigkeiten vor allem auch für das wissenschaftliche Buch im Ausland sind nicht zuletzt durch die Preisverhältnisse mit bestimmt. Diese Zusammenhänge beleuchtete kürzlich ein Verleger in einer Zuschrift an uns so trefflich, daß hier das Wesentlichste daraus wiedergegeben sei. Es heißt da:

Die öffentlichen Bibliotheken haben wohl in den meisten Fällen zur Anschaffung der Bücher wieder ihre Friedenssätze, da sie aber Lücken, die im Kriege gerissen sind, ausfüllen müssen, und da die Bücher der Geldentwertung wegen teurer sein müssen, sind sie nicht in der Lage, der Stückzahl nach soviel Exemplare anzuschaffen wie vor